

Andacht zum 14. April 2024

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

„Ich bin der gute Hirte“, sagte Jesus.

Sie kennen vermutlich dieses Bild vom Hirten, der durch alle Zeiten führt und leitet, das Gute schenkt und im Finstern da ist. Möge er uns weiter begleiten und segnen.



*Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
mein Leben lang,
und ich werde bleiben
im Hause des Herrn immerdar.
Amen. (Psalm 23)*

Es kennt der Herr die Seinen
und hat sie je gekannt,
die Großen und die Kleinen,
in jedem Volk und Land.
Er lässt sie nicht verderben,
er führt sie aus und ein;
im Leben und im Sterben
sind sie und bleiben sein.

Er kennet seine Scharen
am Glauben, der nicht schaut
und doch dem Unschaubaren,
als säh er ihn, vertraut,
der aus dem Wort gezeuget
und durch das Wort sich nährt
und vor dem Wort sich beuget
und mit dem Wort sich wehrt.



(Karl Johann Philipp Spitta - aus eg 358)

Gedanken zu 1. Mose 16, 1 – 16

Ein Mann und eine große Verheißung: „Ich will dich segnen und dich zum Stammvater eines mächtigen Volkes machen. Dein Name soll in aller Welt berühmt sein. An dir soll sichtbar werden, was es bedeutet, wenn ich jemand segne.“ Wie stolz muss er gewesen sein, hoch erhobenen Hauptes durch die Straßen seiner Heimatstadt gelaufen sein. Er, berühmt in aller Welt. Er, Stammvater eines mächtigen Volkes. Er, ein Segen für alle Welt.

Ein Mann, eine große Verheißung und die Wirklichkeit: Auf staubigen Wüstenpfaden in ein fremdes Land gekommen. Als Nomade immer umherziehend. Kein fester Platz für ihn. Und vor allem: kein Nachkomme! Wie sollte er Stammvater eines mächtigen Volkes werden, wenn er nicht mal einen einzigen Sohn hatte? Wie soll das denn gehen? Das geht nicht! Ohne Sohn geht seine Geschichte nicht weiter. Ohne Sohn wäre die ganze große Verheißung nichts wert.

Aber der Sohn kam nicht. Wie oft sie es auch versuchten, sie wurde nicht schwanger. Und irgendwann läuft die biologische Uhr ab. Irgendwann ist es zu spät zum Kinderkriegen. Irgendwann zerplatzt die Hoffnung und es bleibt nur ein großer Schmerz. Zumal doch die Verheißung noch im Raum stand.

Es musste eine Lösung her. Und es gab eine. Eine Leihmutter. Das war durchaus üblich. Das machten andere auch. Rechtlich anerkannt. Eine Sklavin musste dann herhalten. Mit ihr musste es der Mann dann versuchen. Die musste es aushalten, dass sie dazu gebraucht wurde. Und wenn die Sklavin dann schwanger war, ein Kind gebar, so war es nicht ihr Kind, sondern das Kind ihrer Herrin. So war das. Unbestritten. Die Empfindungen der Frauen wurden nicht beachtet.

Im wirklichen Leben ist das, was sich so schön anhört, eine schwierige Geschichte. Aus der Geschichte eines Mannes mit einer großen Verheißung wurde die Geschichte zweier Frauen eines Mannes und ihr Kind.

Denn die Sklavin wurde schwanger. Welch Freude. Endlich könnte es den ersehnten Nachkommen geben. Endlich könnte die Verheißung leibhaftig werden. Doch die Schwangerschaft der Sklavin veränderte die Frauen. Die eine war schwanger. Ihr Kind würde die Verheißung erfüllen. Auch wenn es rein rechtlich gar nicht ihr Kind gewesen ist. Aber schließlich wuchs in ihr heran. Sie war nun nicht mehr einfach nur die Sklavin. Sie war wichtig, unendlich wichtig. Sie hatte etwas, was ihre Herrin nicht hatte. Sie trug das Kind des Mannes unter ihrem Herzen. Sie und nicht ihre Herrin!

Die Herrin, deren Idee das Ganze auch noch gewesen war, merkte bald, wie sie zurückgesetzt wurde. Was nutzte es ihr, dass rein rechtlich sie als Mutter zählen würde? Es nutzte ihr gar nichts. Denn sie war nicht die Mutter. Und ihre eigene Sklavin ließ sie das sehr deutlich spüren. Beide Frauen waren gefangen im Widerspruch zwischen schön klingender Theorie und ihren echten, praktischen Gefühlen.

Der Mann sollte helfen. Die Frau beschwerte sich. Ihr würde Unrecht geschehen. Er solle es gefälligst wieder richten. Der Mann, er drückte sich. Die Verantwortung, die er zu tragen hatte, schließlich war es sein Kind, nahm er nicht wahr. Er sagte zu seiner Frau: „Sie ist deine Sklavin. Mach mit ihr, was du für richtig hältst!“ Da war er, so scheint es, fein aus dem Schneider. Seine Frau tat gerne, was er gesagt hatte. Sie quälte die Sklavin, ließ sie die niedrigsten Arbeiten verrichten. Sie erniedrigte die Leihmutter ihres eigenen Kindes.

Da hielt es die Sklavin nicht mehr aus. Sie lief weg. Hochschwanger. Ab in die Wüste. Das Problem gelöst? Sklavin, schwangere Konkurrentin weg? Es scheint so. Aber da war noch ein vierter beteiligt. Der, der die Verheißung gab. Gott!

Und der sah die schwangere Sklavin, schwanger von dem Mann, dem seine Verheißung galt und gilt. Er sah sie an einem Brunnen in der Wüste. Verzweifelt. Allein.

Da schickte Gott einen Boten. Und der sprach zu der Frau: „Hagar, Sklavin Saras! Woher kommst du? Wohin gehst du?“ Zum ersten Mal in dieser Geschichte spricht sie jemand mit ihrem Namen an. Ihre Herrin, Sara und deren Mann, Abraham, hatten es nicht nötig das zu tun. Nicht mal, als sie über sie sprachen. Der Bote Gottes aber sprach sie mit Namen an.

Sie antwortete wahrheitsgemäß, dass sie ihrer Herrin davongelaufen sei. Darauf hin erhielt sie als Antwort: „Geh zu deiner Herrin zurück und ordne dich ihr unter!“ Ein heftiger Schlag ins Gesicht.

Gott schickt einen Menschen in die Unterdrückung! Gott befreit nicht? Gott, der Gott, der sich selber so verstellen wird, dass er der Gott ist, der befreit.

Gott schickte Hagar zurück. Zurück in ihr Leben, aus dem sie geflohen war. Die Flucht war nicht die Lösung. Ihr Platz war es, als Sklavin Saras zu leben.

Das ist eine harte Antwort. Eine Antwort, die so gar nicht in unser Gottesbild passen will.

Eine Antwort aber, die auch nicht einfach verallgemeinert werden kann. Es ist eine Antwort auf die Flucht der Hagar. Ihr Platz war (zunächst) der der Sklavin Saras.

Doch auf diesem Platz bekam sie eine Verheißung zu hören, die nicht einmal Sara zugesprochen wurde. Denn bei der war es Abraham, der von der Verheißung eines großen Volkes hörte.

Der Bote Gottes schickte Hagar nämlich nicht nur zurück. Er fuhr fort: „Der HERR wird dir so viele Nachkommen geben, dass sie nicht zu zählen sind. Du wirst einen Sohn gebären und ihn Ismaël (Gott hat gehört) nennen; denn der HERR hat deinen Hilferuf gehört.“

Ihr Sohn wird dieses Kind genannt. Gott sprach sie als selbständige Mutter an. Sie war nicht mehr Leihmutter an Saras Stelle. Es war nicht Saras Kind, sondern ihr Kind. Hagars Sohn. Geplant war das nicht. Gott hatte es sich anders gedacht. Er wollte Saras Sohn zu einem großen Volk machen. Aber nun war dieses Kind unterwegs. Und da weitete Gott seine Verheißung aus.

Hagar erkannte, was da geschah. Sie erkannte, dass Gott sie, ausgerechnet sie, die Sklavin, die Fremde, die Erniedrigte, sieht und anspricht. Für Hagar war das die erste Begegnung mit diesem Gott. Darum gab sie ihm einen Namen. Sie nannte Gott „Du bist der Gott, der mich anschaut“. Gott schaut nicht weg. Gott macht das Unrecht, das Menschen sich gegenseitig zufügen nicht ungeschehen. Gott schafft keine heile Welt, in der alle Probleme gelöst sind. Aber er schaut hin. Er schaut an. Die einzelnen. In ihrer Not.

Hagar kehrte zurück. Sie bekam ihren Sohn. Er bekam den Namen Ismaël. Das Kind wuchs heran. Abraham betrachtete und behandelte ihn als seinen Sohn. Bis eines Tages Gott ihm begegnete und ihm das Unwahrscheinliche ankündigte: Sara wird schwanger werden. Sie war längst in einem Alter, in dem andere schon Urgroßmutter sind. Aber sie sollte einen Sohn bekommen. Den Sohn, dem die Verheißung gilt. Und es geschah so. Sara wurde schwanger und bekam einen Sohn, Isaak.

Die Freude war riesig. Doch als sich die erste Euphorie gelegt hatte, fiel Saras Blick auf Ismaël. Und sie bekam es mit der Angst zu tun. Der war älter. Der hatte auch Rechte auf das Erbe. Das konnte, das durfte nicht sein. Nicht dieses Kind zusammen mit ihrem Sohn.

Letztlich endete das Ganze damit, dass Hagar mit ihrem Sohn Ismaël vertrieben wurden. Wieder ging es in die Wüste. Wieder schien alles völlig aussichtslos. Doch auch dieses Mal griff Gott ein, erinnerte Hagar an die ihr und ihrem Sohn gegebene Verheißung und rettete die beiden.

Gottes Herz ist größer als menschliche Eifersucht, als Neid und Konkurrenzangst. Er hat Platz für zwei Völker, wo vorher nur an eins gedacht war. Seine Fürsorge beschränkt sich nicht auf die, mit denen er Besonderes vorhat. Wir neigen dazu, uns die Probleme vom Hals zu schaffen, die Unliebsamen zu vertreiben, sie durch Erniedrigungen in die Flucht zu zwingen. Wir grenzen ab und aus. Gott dagegen hebt Grenzen auf.

Die Wunden, die sich Sara, Hagar und Abraham zugefügt haben, saßen so tief, dass ihre Nachkommen, Israeliten und Araber, bis heute nur schwer miteinander auskommen. Gott aber will, dass sie beide leben können.

Wie schwierig es ist, das zu ermöglichen, dafür Sorge zu tragen, wird schon an der Lebensgeschichte ihrer Vorfahren deutlich. Wie viele Wunden haben sie sich zugefügt. Und die schmerzenden Narben sind geblieben. Die hat ihnen Gott nicht genommen. Es mag eine Warnung sein, sich vorher genau zu überlegen, welche lebenslangen Konsequenzen unser Verhalten haben könnte. Aber auch eine Zusage. Dass trotz unseres Versagens Gott seinen Segen nicht fallen lässt, sondern ihn gar ausweitet. Nicht um uns verantwortungslos zu machen. Nicht um uns zu ermuntern, leichtfertig zu werden. Ganz im Gegenteil. Aber als Zusage, dass sein Segen dem Leben gilt. Auch wenn wir es einander schwer machen. Gottes Sorge gilt dem Leben. Amen.



Er kennt sie als die Seinen
an ihrer Hoffnung Mut,
die fröhlich auf dem einen,
dass er der Herr ist, ruht.
In seiner Wahrheit Glanze
sich sonnet frei und kühn
die wunderbare Pflanze,
die immerdar ist grün.
Er kennt sie an der Liebe,
die seiner Liebe Frucht
und die mit lauter Triebe
ihm zu gefallen sucht,
die andern so begegnet,
wie er das Herz bewegt,
die segnet, wie er segnet,
und trägt wie er sie trägt.
So kennt der Herr die Seinen,
wie er sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen,
in jedem Volk und Land
am Werk der Gnadentriebe
durch seines Geistes Stärk,
an Glauben, Hoffnung, Liebe
als seiner Gnade Werk.
So hilf uns, Herr, zum Glauben
und halt uns fest dabei,
lass nichts die Hoffnung rauben,
die Liebe herzlich sei.
Und wird der Tag erscheinen,
da dich die Welt wird sehn,
so lass uns als die Deinen
zu deiner Rechten stehn.

(Karl Johann Philipp Spitta - aus eg 358)

Gebet: Gott, wir danken Dir, dass Du uns diesen Tag geschenkt hast.

Wir sind weite Wege gegangen durch unser Leben. Wir müssen uns fragen lassen und fragen Dich:

Hat sich in unserem Leben ausgewirkt, dass wir auf Deinen Namen getauft wurden?

Wir denken zurück und erinnern uns an Momente im Leben, in denen Du uns nah warst, spürbar nahe. Es hat wunderbare Zeiten gegeben, für die wir Dir danken. Du, Gott, hast zu uns gehalten, auch dann, wenn wir uns weit von Dir entfernt fühlten.

Wir bitten Dich: Bleib Du weiter bei uns. Stärke und behüte uns. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger